№ 2. Februar 1914.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Unsern Mitgliedern geben wir hiermit die hocherfreuliche Nachricht, daß

Seine Königliche Hoheit der Prinz Eitel Friedrich von Preußen, Statthalter von Pommern, nach erfolgter Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs durch Allerhöchste Ordre vom 17. Dezember 1913, das ihm angetragene Protektorat über die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde übernommen hat. **Der Vorstand.**

Feldzugsbriefe aus den Jahren 1814/15.

(Fortsetzung.)

Thiene — zwischen Lüttich und Namür, den 4. Juni 1815.

Liebe Mutter!

. . . Seit dem 7ten April hat sich meine militärische Laufbahn denn endlich in etwas geändert. Ich erfuhr nämlich, der General Borstell habe junge Leute zum Fähnrichsexamen verlangt, meldete mich also einige Tage, ehe ich an dich schrieb, wurde den 8. April mit einem gewissen Messerschmidt und v. Kleist aus unserem Regiment und 4 Infanteristen durch 1 Leutenant, 1 Kapitain und einem Major Kardell, sämmtlich von der Infanterie, und unserem Feldprediger Ziehe in Lüttich examinirt, hatte das Glück zu bestehen, und wurde an dem Tage, als wir fortmarschirten, den 10ten, zum Porte d'epée-Fähnrich ernannt, leider aber noch überkomplet und mit Husaren-

Traktament, was mir daher bis jetzt mehr kostet als einbringt. Doch hoffe ich, weil 2 unserer Fähnrichs Offizier werden, nächstens einrangirt zu werden. Ziemlich geschwind bin ich also zu einer Stelle gelangt, wo Andere sich jahrelang gequält haben, ehe sie dieselbe erhalten haben. Doch genug hiervon. — Den Tag also, an dem ich zum Fähnrich ernannt wurde, den 10. April, marschirten wir von St. Remy bei Lüttich, machten einige Märsche bis zu den Dörfchen Jassoigne und Corriaire bei Namür, wo wir vom 12ten bis zum 19ten stehen blieben, und so dick, daß zu 20 bis 30 Mann in einem Hause lagen. Von hier ging es nach Chaltin, einem Dorfe beim Städtchen Ciray. Auf diesem Marsche trennte sich die 4te Escadron von uns, die zur Errichtung eines der neuen Regimenter bestimmt war, und mit ihr von unserer Escadron der Rittmeister Grolmann und Leut. Reineck, unser bester Offizier. Jetzt haben wir den Grafen von Wedel zum Escadron-Chef. Den folgenden Tag ging auch der Obrist von Thümen ab, der Brigadier geworden ist. Den 22ten kamen auch die ersten 2 Jäger an, deren sich unter Commando des Leut. v. Bonin bis jetzt 13 erst eingefunden haben. Hier in Chaltin erfuhren wir auch, wie schändlich die Herren Sachsen gegen unseren Vater Blücher gehandelt, ihn mit Koth beworfen, die Fenster eingeschmissen und überhaupt förmlich revoltirt hatten, wie du wohl aus den Zeitungen wissen wirst. Den 4ten daher wurde, gerade als ich mir mit einem Husaren ein Gericht Fische kochen wollte, die mir die anderen Husaren zum Präsent gemacht hatten, des Abends um 9 Uhr Lärm geblasen, und ich mußte machen, daß ich, ohne einen Bissen Abendbrod zu essen, auf den Versammlungsplatz kam. Wir marschirten die ganze Nacht durch, wobei es, da es stockfinster war, bunt genug herging, denn alle Augenblicke stürzten einige in Löcher und Gräben, wo denn immer noch eine ganze Parthie oben herauf fiel. Endlich um 10 Uhr des anderen Morgens kamen wir dicht bei Namür ins Quartier. Des anderen Morgens wurde wiederum Lärm geblasen, um 5 Uhr früh, wie wir noch alle im besten Schlafe lagen. Daß man sich bei solcher Gelegenheit sputen will, kannst du dir denken, weil man in 5 Minuten, gesattelt und gepackt, heraus sein

muß. Wir marschierten durch Namür, einer nicht großen, aber recht hübschen Stadt an der Maaß, und ungefähr nach einer Stunde, wo wir Halt machten, stießen mehrere Bataillons Infanterie und 2 Batterien Artillerie zu uns, worauf nicht lange auch die sächsischen Garde-Grenadiere mit klingendem Spiel, unbewußt mit ihrem Schicksale, in Parade anmarschirt kamen, die wir dann sogleich einschlossen, worauf sie sich gutwillig ergeben mußten. Die meisten Sächsischen Offiziere weinten dabei die bittersten Thränen. Denselben Tag marschirten wir noch bis 8 Uhr des Abends nach dem Städtchen Tirlemont, wo wir bis zum 16ten liegen blieben. Von hier transportirten wir sie geradeswegs nach Wesel. Von dem Marsche selbst, oder vielmehr von den Merkwürdigkeiten auf demselben kann ich dir nicht viel sagen, weil wir meistens in Dörfern zu liegen kamen. Ganz kurz will ich also nur bemerken, daß wir den 17ten durch das Städtchen Aiskut marschirten, Hochstraß eine halbe Stunde links von uns liegen ließen, wovon wir nur die Thürme sehen konnten, und den 20ten nach Herzogenbusch kamen, wo wir die Nacht blieben. Diese Festung liegt an der Jhl, und fast unüberwindlich, da sie ringsumher eine kleine halbe Stunde weit mit überschwemmten Bruchwiesen umgeben ist, und nur ein ungefähr 15 Fuß breiter steinerner gemauerter Damm hindurch führt. Die Stadt selbst ist recht hübsch und von ziemlicher Größe, aber das Volk taugt so wenig, daß der Rittmeister verbot, kein Husar solle sich ohne Säbel auf der Straße zeigen. Bald hätte ich vergessen zu sagen, daß wir, nämlich die 1. Escadron, uns schon in Tirlemont vom Regiment trennten, welches auch der Grund ist, daß ich deinen Brief erst jetzt erhielt, und auch nicht eher an dich schrieb. — Von Herzogenbusch marschirten wir durch die Festung Grave an der Maas, welche klein aber fest ist, dann durch Nimwegen an der Wahl, groß aber häßlich und mit engen Straßen, setzten bei Bandern über den Rhein, gingen durch das Städtchen Rihs und langten den 25ten glücklich in Wesel an, wo die Sachsen durch andere Truppen empfangen und weiter nach den Preußischen Festungen transportirt wurden. So waren wir denn, Gott sei dank, die lieben Herren Sachsen los. Ohne nur einmal

abgesessen zu haben, marschirten wir sogleich wieder aus Wesel fort, setzten den Tag 2 Mal über den Rhein, und hatten den 26ten diesseits des Rheins (von Euch jenseits), Düsseldorf fast gegenüber, Ruhetag. — Von Wesel weiß ich nichts zu sagen, als daß es ein ziemlich großes, häßliches, aber sehr preußisch gesonnenes Nest ist. — Den 28ten kamen wir in unsere alten Cantonnements bei Ercklens, hatten hier Ruhetag, marschirten den 31ten in Parade durch Aachen, und den 2. Juni durch Lüttich, und langten den 3ten glücklich wieder hier in Thiene beim Regiment an. — Unser neuer Regiments-Chef ist der Major von Arnim. Nach dem vorigen Kriege ging er von diesem Regiment ab, und bekam, wie ich glaube, ein Dragoner-Regiment. Er selbst ist ein sehr guter Mann und sorgt für den Soldaten. Aber was ihm in den Mund kommt, das muß auch heraus; . . . gegen Offiziere und Gemeine hört man immer, aber es thut ihm gleich wieder leid. Sehr herzlich empfing er unsere Escadron, aber unterließ auch nicht dabei zu sagen: „Wenn aber einer von Euch Husaren Exesse macht, so könnt Ihr Euch auch den Teufel darauf verlassen, daß Ihr den Satan an mir habt.“ Demohnerachtet freuet sich ein jeder, der ihn sieht. Nie kommt er vor die Front ohne „Guten Morgen, Husaren!“ zu sagen. — Doch genug davon. — Du scheinst besorgt für meine Gesundheit zu sein. Doch davor habe keine Bange, denn obgleich ich bei dem jetzigen Regenwetter des Tages 10 mal naß und wieder trocken werde, und mein Hemde und Strümpfe, fast möchte ich sagen, wie aus dem Wasser gezogen des Abends sind, weil ich fast immer draußen im Dienst sein muß, so weiß ich doch, Gott sei dank, noch von keiner Krankheit, auch nicht einmal etwas von Schnupfen verspüre ich. Mein Kamisol lasse ich nicht vom Leibe. — Jetzt adieu, liebe gute Mutter, Gott erhalte dich pp.

Dein treuer Sohn Eugen.

Poisi — 4 Stunden von Paris, bei St. Germain, den 5. Juli 1815.

Liebe Mutter!

. . . Meinen 6 Ellen langen Brief aus Thiene an dich wirst du wohl erhalten haben. Doch jetzt zur Sache selbst.

Genaue und umständliche Erzählung kann ich dir nicht von dieser kurzen, hitzigen Campagne machen, weil meins, wie fast alle anderen Tagebücher an jenem benannten Tage verloren gegangen sind. — Den 14ten Juni Nachmittags 5 Uhr mußten wir aus unseren Cantonnements in Thiene ausrücken, bivouaquirten schon dieselbe Nacht, und kamen den 15ten bei Fleury mit den Franzosen zusammen. Die Kanonade auf dem linken Flügel, wo wir anfangs waren, war fürchterlich. Die Schlacht selbst fing, wenn ich mich nicht irre, nach 1 Uhr an, und endigte ungefähr gegen 11—12 Uhr, denn als ich vom Flanquiren zurückkam, war es schon so finster, daß ich das Regiment kaum finden konnte. Anfangs war der Sieg auf unserer Seite, nachher aber mußten wir, da wir auf französische Verschanzungen stießen, und der Feind, der viel stärker als wir war, mit verdoppelter Macht ankam, trotz aller ungeheueren Anstrengungen unserer braven Pommern dennoch zurückgehen. Indessen hatten wir ihnen keinen Fußbreit Land eingeräumt, sondern brachten auch die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Den 16ten und 17ten zog sich das Ganze unter immerwährenden Gefechten nach Brüssel zu, und den 18ten kam es endlich an der Chaussee von Brüssel nach Mons zu jener denkwürdigen Schlacht. Die Kanonade, wie viele Artilleristen versicherten, übertraf fast noch die bei Leipzig; sie dauerte von 10 Uhr des Morgens bis nach 10 Uhr des Abends. Für mich war es ein merkwürdiger Tag. Zwar hatte ich schon den 15ten ziemliches Feuer ausgehalten, allein es war mehr von kleinem Gewehr. Hier aber kamen ganz andere Stückchens angeflogen, besonders beim Kanonendecken. Eine ziemlich angenehme Empfindung hatte ich besonders einmal, als nicht weit von mir eine Paßkugel einem Husaren durch die Brust fuhr und seinem Hintermann noch das Pferd todtschlug, daß Beides kein Glied mehr rührte und mir das Blut um die Ohren spritzte. Jedoch, liebe Mutter, ich muß dir aufrichtig gestehen, mein Glaube an eine gütige Vorsehung war zu groß, als daß ich vielleicht so sehr als ein anderer befürchten konnte, daß mich eine Kugel treffen würde; ganz wohl ist demohnerachtet keinem nicht, wenn er mitten im Kanonenfeuer still stehen muß. Doch genug hiervon. Hernach

will ich mehr davon erzählen. Den ganzen Tag blieb die Schlacht unentschieden, keiner wich von seinem Platz, und war entschlossen, lieber zu sterben, als dem Feinde den Rücken zu kehren. Der Major von Wins gab uns auch nachher das Lob, er habe noch selten ein Regiment so gut im Feuer stehen sehen. Endlich gegen Abend, ungefähr nach 7 oder 8 Uhr fing der feindliche Kanonendonner an zu schweigen, und man hörte die Tirailleurs-Hörner zum Avanciren blasen, und nicht lange, so waren die Feinde auf dem völligen Trabb. Höre, liebe Mutter, nur der Soldat kann die Freude einer gewonnenen Schlacht recht ächt kennen und empfinden. Denke dir den schönsten Sommerabend, ungefähr in der Mitte des Schlachtfeldes ein brennendes Dorf, welches bei Dunkelheit der Nacht einen malerischen Anblick darbot. Überall die schönste Musik von Klarinetten, Hoboen und Trompeten ꝛc., dann noch das schallende Hurrageschrei und vivat Friedrich Wilhelm III. So abgemattet ich auch war, so empfand ich doch eine Leichtigkeit in allen Theilen meines Körpers, daß ich hätte mögen bis in die Wolken springen. Sieh, liebe Mutter, dies ist auch die einzige reine Freude, die der Soldat genießt, und mit welcher Mühe und Arbeit muß er sie sich erwerben. Glaube mir, daß den Abend der Hunger manchen verhinderte, jene Freude zu empfinden — und dann immer die armen Blessirten. (Ach Gott! Es waren derselben so viel, daß man sich kaum genug in Acht nehmen konnte, sie überzureiten.) — Von jetzt an verfolgten wir die Franzosen unter fortwährenden Gefechten, bis sie sich bei Namür wieder tüchtig setzten, ich glaube, den 20ten oder 21ten. Den Tag darauf trennten wir uns von unserem 2ten Armeecorps, welches am Rhein stehen geblieben ist, und wir und die Brandenburger Husaren, mit denen zusammen wir den ganzen Krieg durch agirt haben, gingen der großen Armee nach, die unterdessen geradezu auf Paris gedrängt hatte. Deshalb kamen wir auch ganz von der Feldpost ab, und ich mußte meine Briefe an dich bis jetzt aufbewahren. Welchen Tag wir bei der großen Armee ankamen, kann ich nicht mehr bestimmt angeben; kurz und gut, wir waren über die Seine

bis Versailles gegangen, und hatten Paris schon vor Augen, welches man an manchen Stellen ziemlich weit sehen kann. Den 1ten Juli, ebenso merkwürdig und fast noch mehr als der 18te Juni, zogen wir in Parade in Versailles ein. Überall hörte man: vive le roi! schreien. Von des Morgens früh bis gegen nach 12 Uhr mußten die beiden Regimenter auf dem Platz vor Napoleons Palast halten, unterdessen es sich der Oberstlieutenant von Sohr, Kommandeur des Brandenburgischen Husaren-Regiments und Chef des Ganzen, beim Maire der Stadt gut schmecken ließ. Schon hier erfuhren wir, daß die Franzosen sich um die Stadt zögen, um uns abzuschneiden. Unser Major von Wins war selbst zu Sohr gegangen, und stellte ihm vor, ob es nicht gut sei, uns bei Zeiten zurückzuziehen. Allein es mußte ihm doch in der Stadt zu gut gefallen haben, denn er meinte immer, es seien nur falsche Nachrichten u. dergl. Endlich um Mittag setzten wir uns in Bewegung, nicht aber rückwärts, sondern vorwärts, gingen den Franzosen im Trabe entgegen, begegneten auch gleich ihren Kürassieren, die wir bis in ein nahes Dorf warfen, wo sie uns aber auch wieder tüchtig mit zu großer Übermacht zurücktrieben, und nun fing der Betteltanz an. Es waren gegen uns Kürassiere, Dragoner, Grenadiers à cheval, mehrere Regimenter Chasseurs und Husaren, und obenein dazu auch Infanterie; wir konnten uns also nicht halten. Vergebens suchten wir uns zu setzen; an den Thoren von Versailles, die man verschlossen hatte, stand die schändliche Nationalgarde, die uns vorher mit Freuden empfangen hatte, und gab Feuer auf uns. Die Bürger hatten mehrere gefangene Husaren nackend ausgezogen, die Bauern liefen mit Flinten und Säbeln herum. Endlich drangen wir doch durch die Stadt bis zu einem Dorfe, ½ Stunde von Versailles, wo wir auf einen Weg geriethen, der von über 2 Mann hohen Mauern eingeschlossen war. Hier kamen uns die Franzosen von hinten und von vorne, wir konnten nicht vorwärts, nicht rückwärts. Ein Theil von uns hatte das Glück, ein Loch durch die Mauer zu brechen, und auf diese Art kamen Viele durch. Genug jetzt von der Darstellung des Ganzen,

jetzt kann ich nur von mir selbst sprechen. Pferd und Reiter waren blessirt, mein ehrlicher Schimmel hatte einen Schuß im Fuß und konnte nicht weiter, und ich hatte einen Säbelstich in den Hals. Helfen konnte ich mir gar nicht recht, denn ich war so von den anderen eingepreßt, daß ich mich nicht rücken und regen konnte. Hier war guter Rath theuer. Ich faßte den kurzen Entschluß, riß meine eingeklemmten Beine mit Gewalt in die Höhe, sprang auf den Sattel und ging auf den Pferden der mich umgebenden Husaren, die schon Pardon schrien, fort, kletterte glücklich über die Mauer, wo sich noch unser Rittmeister Thielmann von der 4ten Escadron und 2 Brandenburger Husaren zu mir fanden, wir krochen schnell durch die Hecken, die dort waren, und nun legten wir vier uns ruhig in das Korn nieder. Nicht lange, so kamen diejenigen, die sich dort durch die Mauer gebrochen hatten, angesprengt. Wir also wieder auf die Beine, liefen weiter, wobei ich vom Rittmeister Thielmann abkam, der sich in der Nacht glücklich dann durchgeschlichen hat. Ich wußte nun keinen anderen Rath und versteckte mich in einem Heukebs, wo ich bis nach Sonnenuntergang lag. Hier führte das Unglück einen Chasseur her, der mich bemerkte und gefangen nahm. Er behandelte mich aber gütig, nahm mir weiter nichts als mein Geld, bestehend in 25 Thlr. und meine gute alte Uhr, die ich schon so lange bei mir geführt hatte, und führte mich nach Versailles, wo ich ins Hospital, eine vorzügliche Anstalt, gebracht wurde, und hier zu meinem Trost noch einige von meiner Escadron antraf. Ich wurde sogleich verbunden, bekam ein reines Hemde, ein schönes reines Bett und schlief, da ich durch die ungeheueren Anstrengungen vom Tage und durch den Blutverlust sehr erschöpft war, wie ein König. Des anderen Morgens erfuhr ich durch die pflegenden Nonnen und Aufwärter, daß die lieben Preußen schon in der Nacht wieder eingerückt wären. So war ich denn also wieder frei und machte mich trotz Schmerzen und Müdigkeit gleich auf die Beine, um mich in der Stadt nach den Unseren umzusehen. Hier traf ich einen Volontair-Officier von unserer Escadron, Graf von Wedel, Vetter unseres Rittmeisters,

der mich beredete, mit ihm hieher nach Poissi zu gehen, da beim kleinsten Rückzuge der Preußen die Franzosen wieder in Versailles einrücken könnten. In Poissi hatten sich nach seiner Angabe die Überreste unserer Regimenter gesammelt. Nachdem er mich mit Speise und Trank in einem Hôtel erquickt hatte, segelten wir ab, und ich mußte noch 2 Stunden bis nach St. Germain zu Fuße laufen, wo wir erst eine Chaise bekamen. Unser Regiments-Chef, der Major von Wins, ist glücklich durchgekommen, der arme Rittmeister Rudorph aber wahrscheinlich todtgeschossen; sonst macht das ganze Regiment ungefähr noch eine gute Escadron aus; von der 4ten Escadron sind nur 15 Husaren. Die Nachricht dieses Verlustes bitte ich aber nicht auszubreiten. Ich selbst bin ganz leer, da ich mein Hemde, Weste, Unterhosen und Strümpfe, die gewaschen wurden, in der Eile im Hospital in Versailles lassen mußte. So besteht mein ganzes Hab und Gut außer meinem Dolman und Reithosen aus einem groben Hemde, das ich dort erhielt, ein paar Stiefeln und 40 Thlr., die aber beim Kassenwagen sind, der gar nicht hier ist, weshalb mir der Leut. v. Kameke 9½ Thlr. fürs Erste geliehen hat, der mich überhaupt gar nicht von sich läßt und, da sein Bruder auch gefangen ist, mich wie denselben behandelt. Auch ein Hemde hat er mir gegeben, damit ich meines wenigstens waschen lassen kann. Mit meiner neuen Equipirung sieht es traurig aus, denn hier in dem kleinen Städtchen ist nichts zu haben, auch können wir alle Augenblicke fortmarschieren. Blücher soll ganz wüthend über die Unvorsichtigkeit des Obristlieutenants v. Sohr und das Schicksal seines Regiments sein. Was mich am meisten ärgert, ist, daß, da Paris sich heute um 9 Uhr ergeben hat, wir gewiß ohne das Unglück mit die Ersten gewesen wären, die im Triumph hineingerückt wären. Die Franzosen ziehen sich nach der Convention bis über die Loire zurück; es ist bis auf unbestimmte Zeit Waffenstillstand geschlossen; Napoleon soll sich, wie von einigen gesagt wird, heimlich nach America fortgemacht haben. — Jetzt adieu, liebe gute Mutter. Daß es mir augenblicklich kümmerlich geht, siehst du wohl, indessen werde ich mich mit der Zeit schon

wieder in Stand setzen. Wegen meiner Wunde sei außer Sorge, denn die hat nicht viel zu bedeuten. . . . . . pp.

Dein treuer Sohn Eugen.

(Schluß folgt.)

Bericht über die Versammlung.

3. Versammlung, Montag den 19. Januar.

Der Vorsitzende, Geheimrat Prof. Dr. Lemcke, nahm Gelegenheit, nach einigen geschäftlichen Mitteilungen den Mitgliedern der Gesellschaft, die zu dem Gelingen seines Jubiläums und seinen Ehrungen beigetragen hatten, noch einmal herzlich zu danken.

Prof. Dr. Altenburg behandelte sodann in seinem angekündigten Vortrag „Aus Selbstbiographien pommerscher Dichter" die Frage, wie sich aus bisher wenig oder garnicht beachteten Dichterbiographien neues Material für die Kulturgeschichte, besonders die Geschichte des geistigen Lebens in Pommern gewinnen lasse. Trotz der geringen Anzahl solcher Werke der pommerschen Literatur lohnt sich der Versuch in der angegebenen Richtung doch. Der Vortragende beschränkte sich auf die beiden Rügener Ludwig Gotthard Kosegarten und Arnold Ruge; für jenen legte er die „Geschichte seines 50. Lebensjahres" und die von seinem Sohn in der Biographie des Vaters meist wörtlich verwerteten Auszüge aus dessen Tagebüchern zu Grunde, für diesen sein vierbändiges Werk „Aus früherer Zeit" und seinen umfangreichen Briefwechsel (herausgeg. von Nerrlich) zu Grunde. E. M. Arndts „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" konnten wiederholt zum Vergleich herangezogen werden. Aus diesen Quellen konnte interessantes, z. T. wertvolles Material für die äußere und innere Geschichte der Halbinseln Wittow und Jasmund, Stralsunds und anderer Orte gewonnen und ein anschauliches Bild der Zeit vor 100 Jahren entworfen werden. Die Persönlichkeit der beiden ganz entgegengesetzten Dichter wurde in knappen Zügen hingestellt, näher eingegangen auf Kosegartens Bedeutung für die poetische Verherrlichung der Naturschönheiten Rügens, dagegen Ruges wissenschaftliche Entwicklung im Anschluß an seine 5jährige Festungshaft in Kolberg klargelegt. Seine Begründung der „Halleschen Jahrbücher", der Beginn seines dichterischen und kritischen Schaffens bot Gelegenheit, seiner Freundschaft mit Robert Prutz zu gedenken. Der Vortragende belebte seine Ausführungen durch zahlreiche Zitate aus den Quellen sowie durch eine Anzahl älterer Lithographien von Rügen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kosegartens Lied „Getreues Stralsund zittre nicht" konnte in einer unter Aufsicht des Dichters angefertigten Abschrift vorgelegt werden.

Literatur.

E. Bahrfeldt. Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten, und Kurfürst Friedrich III. (1640—1701), mit 27 Münztafeln in Lichtdruck. Halle a. S. 1913.

In diesem letzten Bande von des Verfassers großem Werke über das gesamte brandenburgische Münzwesen kommen als Beiträge zur Pommerschen Numismatik nur die Gedächtnisstücke des Großen Kurfürsten von 1677 zur Sprache. Die Verkehrsmünzen, die sein Nachfolger in Stargard in Pommern von 1689—1692 schlagen ließ, entfallen hier in Bahrfeldts auf die Provinz Brandenburg beschränktem Münzkorpus.

Die frühere fälschliche Annahme, Friedrich Wilhelm habe in Stettin Münzen prägen lassen, hat Bahrfeldt bereits 1905 in den Monatsblättern p. 177 ff. richtig gestellt und den für Stettin angenommenen schwedischen Münzmeister Christoph Sucro (vgl. Adolf Weyl, Die Paul Henckelsche Sammlung brandenburgisch-preußischer Münzen und Medaillen. Berlin 1876. Nr. 3981 u. a.) endgültig als brandenburgischen Münzmeister gestrichen. Dagegen gehören in die Münzgeschichte des Großen Kurfürsten und werden daher vom Verfasser hier eingehend beschrieben mehrere Gedächnismünzen auf die Eroberung Stettins von 1677. Die gewöhnlich als Achtel- und Viertelthaler bezeichneten Silberstücke dieser sogen. Stettiner Belagerungsmünze scheiden als einfache Abschläge von den Stempeln zur Goldausprägung hier aus. Aber auch von den Goldstücken zählt Verfasser nur die mit den Initialen C S des (auch hier wieder nicht Christoph Sucro, sondern) Christoph Stricker zu Berlin als Kurantgeld zu den Gedächtnismünzen. Alle übrigen mit den Buchstaben des Johann Höhn jun. verweist ihre Mache einwandfrei in die Medaillenabteilung; man möge sich endlich daran gewöhnen, auch diese Stücke nicht immer wieder als Münzen zu bezeichnen.

Die als Denkmünzen anzusprechenden Prägungen Strickers sind Doppeldukaten und Halbdukaten, von ersteren führt Bahrfeldt (Nr. 388—394) sieben verschiedene Typen, von letzteren (Nr. 395) drei Varianten auf.

In diesem Zusammenhang sei es gestattet die Aufmerksamkeit auf ein besonders interessantes Stück der Stettiner Belagerungsmünze von 1677 des oben gestreiften Danziger Medailleurs Höhn zu lenken. Das Stettiner Münzkabinett besitzt u. a. diese Goldmedaille in der Größe eines Doppeldukaten, an dem die Turmspitze der Marienkirche im Mittelpunkt der Stadtansicht infolge eines überaus feinen

Mechanismus beweglich gearbeitet ist, wohl zur Erinnerung daran, daß dieser Kirchturm von brandenburgischen Kanonen zwar in Brand geschossen, doch nach der Eroberung auf des Großen Kurfürsten eigene Kosten wieder aufgebaut wurde. Dr. T. H.

F. Freiherr von Schrötter, Die Münzen Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. von Brandenburg. Mit 35 Lichtdrucktafeln. Berlin 1913.

Der Verfasser hat sich einen Namen gemacht mit der Bearbeitung des Preußischen Münzwesens im 18. Jahrhundert in der von der Kgl. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Publikation der Acta Borussica. Das 2. Heft dieses Preußischen Münzkorpus, zu dessen Vervollständigung ausdrücklich auch die Münzsammlung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde beigetragen hat, enthält u. a. die erstmalige Zusammenstellung der von Friedrich dem Großen 1753—54 in Stettin geschlagenen Münzen: Drittel-, Sechstel- und Zwölftelthaler, Groschen und Sechser, kenntlich an dem Münzzeichen G.

Das vorliegende Brandenburgische Münzwerk des Verfassers erscheint als Veröffentlichung der Kgl. Museen speziell des Kgl. Münzkabinetts zu Berlin, dessen Sammlung vor allem die Grundlage der angeführten Münzverzeichnisse bildet. — Im Vorwort auf Seite VI kommt Verfasser auf die sogen. Stettiner Belagerungsmünze von 1677 zu sprechen. Er erklärt auch die in Gold ausgebrachten Stücke für Jetons mit Hinblick auf ihr Gewicht und ihre Gleichartigkeit mit französischen Jetons der Zeit Ludwigs XIV. Während Verfasser hier die doppel- und halbdukatengewichtigen Goldstücke als Spielmarken für hochstehende Personen anspricht, führt er trotzdem letztere bei den Nrn. 2207—09 unter den Denkmünzen auf. Ich bin in diesem Punkte eher mit Bahrfeldt (siehe oben) der Ansicht, nicht nur die Halbdukaten, sondern auch die von Strickers Hand stammenden Doppeldukaten als Denkmünzen anzusehen; ihr gesetzmäßiges Gewicht nach dem Münzfuß, ihr Strichelrand zum Schutz gegen Beschneidungsversuche und ihr flaches Münzrelief verweisen sie zum Kurantgeld.

Unter den Verkehrsmünzen des letzten Brandenburgers in Hinterpommern interessiert an dieser Stelle vor allem die ausführliche Beschreibung der Stargarder Stücke nach Typen und Varianten unter Beifügung ganz hervorragender Abbildungen. — Die münzgeschichtliche Seite dieser Stargarder Prägung hat bereits 1898 Bahrfeldt auf Grund archivalischer Quellen ausführlich behandelt in der Lemcke-Festschrift (abgedruckt zu Anfang dieses Jahres in desselben Autors Sammelband „Brandenbg.-preuß. Münzstudien") — Siegmund Dannies (S D und

S D) schlug als Arendator und Münzmeister zu Stargard in den Jahren 1689–92 (resp. 94) Gulden, Halbgulden und Zwölftelthaler sowie 6, 4, 3, 2 und 1 Pfennigstücke. Eingroschenstücke und bes. Dukaten, zu deren Ausprägung für Pommern Dannies ebenfalls ermächtigt war, weiß auch von Schrötter nicht beizubringen, sodaß solche anscheinend überhaupt nicht zur Herstellung gelangt sind. Für die nur 4 Jahre hindurch geprägten 8 Nominale gibt Verfasser nicht weniger als 135 Nummern, sodaß hier Nachträge liefern zu wollen wenig Aussicht verspricht. Gleichwohl möchte ich aus meiner Materialkenntnis der im Stettiner Münzkabinett und mehreren Privatsammlungen befindlichen Stücke einige Zusätze anführen, obwohl ich meinerseits eine mehr als zahlenmäßige Angabe von Stempelvarianten, die lediglich auf Interpunktion und anderen unbedeutenden Unterschieden beruhen, für irrelevant halte. Die nur vom Fachmann voll zu würdigende Mühe, die sich Verfasser bis zur Doppelgroschengröße mit Beschreibung der Varianten gemacht hat, veranlaßt mich zu folgenden Bemerkungen bzgl. einiger Stargarder Stücke:

Zweidrittelthaler 1691 (zu Schr. 165), ein gut erhaltenes Exemplar, ist ganz ohne Punkte der Vs.- und Rs.-Umschrift; während sonst im Text fehlende Angabe von Punkten wohl nur aus schlecht lesbaren Exemplaren der dem Verfasser vorgelegenen Stücke resultiert, so jedenfalls bei den Nrn. 475, 523, 672 u. a.

Zwölftelthaler 1689 (zu Schr. 464) Rs.-Umschrift:

⚜ D · H · R · R · E · C · V · I · · · · ·

das C zwischen V und I fehlt hier.

Dgl. (zu Schr. 472). Zu dem Vs.-Stempel von Nr. 472 beginnt die Rs.-Umschrift mit einer Rosette wie bei Nr. 490 und lautet:
D H · R · R · EC · V · C · I · P · Z · M · G · C · B · S · P · H ⩦ · · · · · · THAL ═ | ═ 1689 ═ .

Dgl. 1690 (zu Schr. 495). Die Rs.-Umschrift schließt · H ⩦, wobei mehrere Stempel, deren Buchstabenform zum Teil stark variiert, den Schlußpunkt ganz nahe der Rosette zeigen.

Dgl. (zu Schr. 503). Zu dem Vs.-Stempel von Nr. 503 beginnt die Rs.-Umschrift mit dem Zeichen (⚜) wie bei Nr. 464 und schließt mit S · P · H ⩦; auch zeigt dieses Stück, wie bei mehreren Stempeln besonders des folgenden Jahres häufig, einen deutlichen Punkt zwischen R E I ⩦ C H S.

Dgl. (zu Schr. 509). Entgegen der Textangabe einer indischen 1 bei 12 (cf. Abb. 505) hier römische I und I 2 zwischen (♣ — ♣) Kleeblättern.

Dgl. 1691 (zu Schr. 514). Die Rs.-Umschrift entbehrt aller Punkte, ihre Umschrift beginnt mit dem Zeichen der vorhergehenden Jahre (⚜) wie bei Nr. 464.

Dgl. (zu Schr. 525). In THAL der Wertangabe fehlt bei diesem Stempel der Mittelbalken des A; der vorerwähnte Punkt zwischen REI . CHS bildet in diesem Jahre fast die Regel. Dr. T. H.

Geschichte der Familie von Dewitz. II. Band. Urkunden und Quellen vom Beginn des dreißigjährigen Krieges bis zur Gegenwart nebst Geschlechtsverzeichnis. Im Auftrage der Familie gesammelt und mit Hülfe Sr. Exz. des Wirklichen Geh. Rat Oberpräsidenten a. D. von Dewitz herausgegeben von Professor Dr. Gantzer. Halle, Waisenhaus-Druckerei, 1913.

Knapp nach Jahresfrist ist der zweite und letzte Urkundenband zur Geschichte des Geschlechts von Dewitz dem ersten (von mir angezeigt in den Monatsblättern 1913 S. 45) gefolgt. Mit großem Fleiße und exakter Genauigkeit werden in diesem Bande von dem Herausgeber für die Zeit von 1618—1913 nicht weniger wie 1186 Urkunden gebracht, wozu noch 43 Nachträge aus den Jahren 1333—1763 kommen (das Datum von Nr. 2473 heißt versehentlich 1518 statt 1581). Die Urkundenmasse ist streng chronologisch geordnet und in 5 Gruppen eingeteilt: 1) Wirtschaftlicher Niedergang der Familie durch Verluste und Unglücksfälle 1542—1648 (Fortsetzung, von 1618 an, des 1. Bandes), 2) Aufsteigen der Familie in Kriegs- und Staatsdienst 1648—1720, 3) die Familie in der Zeit des Aufstiegs Preußens zur Großmacht 1721—1787, 4) die Familie in der Zeit der staatlichen und wirtschaftlichen Umformung 1788—1848, und 5) die Familie und ihr Zusammenschluß in der Neuzeit 1849—1913. Die Urkunden und Aktenauszüge betreffen ganz überwiegend die pommerschen und mecklenburgischen Mitglieder der Familie, anfangs treten noch hinzu die Schweden, späterhin zahlreicher die Dänen; anzuerkennen ist die Liberalität, mit der wohl sämtliche Dewitzschen Familienarchive ihre Schätze zur Verwertung dargeboten haben. Mancherlei Illustrationen bilden einen Schmuck des Buches; in buntem Wechsel erblicken wir zahlreiche Siegelbilder und Wiedergaben von Ahnentafeln, Unterschriften und Schriftproben, Ehrenschilden und Epitaphien, Gedenk- und Grabsteinen; wir lernen die Dewitzschen Herrensitze im Bilde kennen, sowie Kirchen und kirchliche Geräte, die dem frommen Sinne Dewitzscher

Ahnen ihr Entstehen verdanken. Ein ganz köstliches, kulturhistorisch interessantes Bild ist das reichbelebte Familienbild (Silhouetten) des Landdrosten Karl Heinrich Friedrich v. Dewitz in Zirzow aus dem Jahre 1785, von dessen 16 Kindern die damals noch lebenden 13 nebst den Eltern in den verschiedenartigsten Beschäftigungen dargestellt sind. Den Beschluß des Bandes bildet ein von Sr. Exzellenz dem Herrn Oberpräsidenten a. D. Kurt v. Dewitz angefertigtes chronologisches Verzeichnis derer v. Dewitz, das generationenweise eingeteilt ist. Es bildet einen Ersatz für das Register, dessen Erscheinen zum dritten Bande, zur darstellenden Geschichte des Geschlechts, im Vorwort angekündigt wird. O. Grd.

Mitteilungen.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: Die Herren Staatsanwalt Dr. Pietsch, Stettin, Gymnasiallehrer Dr. W. Quandt, Stettin, Direktor der Stettiner Elektrizitätswerke, A.-G., Richard Koeppen, Stettin, Oberlehrer Hultzsch, Putbus a. R., und Oberpostsekretär Franz Milbradt, Stettin.

Die Bibliothek (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) ist **Montags 3—4 Uhr** und **Donnerstags von 12—1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Grotefend, während der Dienststunden des Staatsarchives (9—1 Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.
„ des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.
„ des Bibliothekars und Redakteurs unserer Zeitschriften: Kgl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist während der **Wintermonate** geöffnet: **Sonntag** von 11 bis 3 Uhr. **Dienstag** von 10 bis 1 Uhr gegen 50 Pfg. Eintrittsgeld. **Mittwoch** von 1 bis 4 Uhr. **Donnerstag** von 10 bis 1 Uhr. **Freitag** von 10 bis 1 Uhr gegen 50 Pfg. Eintrittsgeld. **Sonnabend** von 1 bis 4 Uhr. Am **Montag** ist das Museum **geschlossen.** Die Mitglieder des Museumsvereins haben am Dienstag und Freitag gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt.

Notiz.

Damit unsern auswärtigen Mitgliedern die oft unliebsamen Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheck-Konto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den Jahres-Beitrag von 8 Mk. mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin gütigst einsenden zu wollen; in Stettin wird der Beitrag in üblicher Weise erhoben werden.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind stets an den Vorstand, nicht an die Redaktion zu richten.

Der Vorstand der Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Vierte Versammlung:

Montag, den 16. Februar 1914, abends 8 Uhr
im Vereinshause von St. Peter und Paul
Klosterhof 33/34, Eingang B.

Herr Pastor Schultze, Fahrenwalde:

Frühneolithische Funde
aus der Provinz Pommern und ihre Stellung
im nordeuropäischen Kulturkreise.
(Mit Lichtbildern.)

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.